Frostbeulen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-437305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und sehe mit großem Grimm,
Daß es mit der Motion der Berner
In Burensachen steht schlimm.

Woher denn all' die Bedenken
Von Leisetreterei,
Wo doch in Afrika furchtbar
Ertönet ein Jammergeschrei?

Soll Menschengefühl denn ersterben
Aus Gründen der Diplomatie?
Da waren die alten Schweizer
Solche Hasenfüße doch nie!

Frostbeulen.

Einen entschiedenen Krieg zu beschreiben, der einen ehren hasten Grund hat und zu einem zweckmäßigen Ziele führt, das leistet sich noch Mancher, besonders wenn der Chronist zum erstenmal so ein Völkerduell unter die Feder kriegt:

Da werden Zeitungsschreiber zu Strategen,
Das Tintenfaß zum Arsenal,
Der Wände Fliegendreck wird Kugelregen,
Das Falzbein wird zum Wetterstrahl.

Aber Szenen von Massenmord und Menschenopfern zu schildern, die an Pizarro und Cortez erinnern, das hat, je länger es dauert, desto mehr Anspruch auf Kriminaljustiz, nicht auf Weltgeschichte. Und da zettert das heuchlerische Albion noch, wenn seine verhungernden Hinduweiber ihre Kinder ins Wasser tragen oder wenn in Spanien Tierhetzen abgehalten werden! Es geht noch ärger zu als bei dem mosaischen Auge um Auge, Zahn um Zahn. Hier heißt es — den Engländern ist ja der Mißbrauch der Bibel mundgerecht, nicht bloß: Saul hat tausend erschlagen, David hat zehntausend erschlagen, hier heißt es buchstäblich: Herodes hat hundert erdrosselt, England hat hundert mal hundert erdrosselt oder, was noch raffinierter ist, in den Armen ihrer Mütter verschmachten lassen.

Als vor einem halben Jahrhundert Napoleon III. den Gipfel der Macht erstieg, da hielt man ihn für einen Usurpator, einen Schurken und Verbrecher. Und jetzt angesichts der heutigen altdynastischen Fürstenmisere möchte man in der Erinnerung an Napoleon rufen: O, daß du noch lebtest!

Das krasseste Beispiel von bübisch sportsmäßiger Auffassung der laufenden Weltgeschichte liefert Cecil Rhodes selbst, der gegenwärtig auf einer Ausfahrt auf dem Nil beschäftigt ist, während das englische Parlament, um seine Aktien in Kurs zu halten, den Namen Großbritanniens auf ewige Zeiten mit Schande bedeckt. Und bei andern Völkern sündigt man durch Nichtsthun oder indem man sich auf Helglein und Tintenvergeudung beschränkt. Der „Männerstolz vor Königsthronen" ist längst zur Mythe geworden. In Deutschland weiß man nicht, soll man von Krieger- oder Kriechervereinen reden, wenn man liest, daß auf einen einzigen Wink hin die Männer, die des Reiches Einheit geschaffen ihren Unwillen ob der englischen Flegeleien hinunterschlucken, weil der Einzelne auf dem Thron kein Verständnis für die Sache hat und weil ihm die Gunst des Onkels mehr gilt als des eignen Landes Würde. Das Land hat ja keine Majestät, also gibt es keine Majestätsbeleidigung zu ahnden, wenn bloß Land und Volk verlästert wird. Aber so muß es ja kommen in den Staaten, wo das Hallali fürstlicher Hofjagden stets vom Halleluja bewundernder Unterthanenmassen begleitet wird.

Das Völkergebröckel in den andern Staaten kommt kaum in Betracht. In Hochasien wird es sich zeigen ob von einem Abkanstan oder von einem Afkannitstan die Rede sei und wer schließlich unter den Trümmern des stürzenden Affen begraben sein wird.

In der gnadenbringenden Weihnachtszeit kriegen die englischen Soldaten, die letztes Jahr mit Chocolade bedacht wurden, diesmal Tabakpfeiflein mit silbernen Ringlein. Freuet euch mit den Fröhlichen! Uebers Jahr beschenkt man sie dann vielleicht mit bockslederneu Gewissen, weil die andern abgenutzt sein dürften.

Was ist nun eigentlich lustiges bei der ganzen Geschichte? Was davon schickt sich für ein Witzblatt?

Nur getrost, das Witzige kommt noch, wenn nämlich Englands Undank endlich auch dem einmal die Augen öffnet, der von Albions Perfidie noch nichts gehört hat, wenn sich die englischen Offiziere, wie es ja auch schon vorgekommen sein soll, lustig machen über Hingebung des Neffen an den Onkel und die daraus entstandene Zerfahrenheit im Spreeland.

Zu den Unzufriedenen gehören übrigens nicht nur die Menschlein, die auf der Erde herumwandeln, sondern auch der Teufel in der Hölle, dem bange ist wegen des Kohlenstreikes gerade zu einer Zeit, wo er soviel Material nötig hat.

Des Pudels Kern.

Es schallt von fern — die Red' der Herr'n:
Ja sparen lern' — man jetzt in Bern!
Finanzen hätt' der G'meindrat gern — das ist des Pudels Kern!

Die Schulzen und Gewaltigen und sonstige Machthaber einer kleinen Zürcher Ausgemeinde haben unlängst die gewichtige Frage beraten: ob es wohl weiser sei, eine Mauer oder einen Gitterzaun um ihren neuen Friedhof zu ziehen. Die Debatte hierüber soll ziemlich hitzig gewesen sein, förderte aber kein Resultat zu Tage, da man sich nicht einigen konnte. Da sich inzwischen auch das Haager Schiedsgericht für „inkompetent" erklärte, so ging das Gerücht, man wolle die Auguren des „Nebelspalter" um einen Spruch angehen. Um hiefür nun jedwedem Kompetenzbedenken zuvorzukommen, geben wir unsern Spruch gleich von Vornherein, ex abrupto, und sine ira et studio: Wir raten den Gemeindegewaltigen weder Mauer noch Gartenzaun um den Friedhof zu ziehen. Denn diejenigen der Gemeindemitglieder die man schon in den Friedhof hineingebracht hat, können von selber ganz gewiß nicht wieder heraus; diejenigen aber die man noch nicht hingebracht hat, haben gewiß auch keine Eile damit und dürften schwerlich den Eingang forcieren.

Der neue Schwyzergeist.

(Zur Begnadigung Füchslins.)

In Greifensee. vor bald 500 Jahren,
Zeigt uns ein ruhmlos Blatt des Henkers Hand.
Ein Ital Reding wütete im Land,
Hohn sprechend seiner tapfern Gegner Scharen.
Doch von den Herzen nimmt im Lande Schwyz
Einmal die schöne Menschlichkeit Besitz!

Dragisches.

Seine glorhafte Königin Draga durfte der wilde Ferdinand waga ins wunderschöne Gesicht zu schlaga. Das konnte der Königin nicht behaga, und ohne weiteres zu fraga, leerte sie Gift in ihren Kraga, um sich in den Tod zu jaga. Im Gedärme fing's an zu naga, da schrie sie laut: „mich kneip's im Maga! Ich lasse mick nicht sarkopfaga!" Der Arzt half brav, das muß man saga. Der Ferdinand mag sie lang plaga, Serbien muß nicht verzaga; denn die liebe Königin Draga kann erstaunlich viel Gift vertraga.

Wetterbericht vom Spätjahr 1901.

Ostschweiz:	Miserabel
Westschweiz:	Detestabel
Südschweiz:	Pitoyable
Nordschweiz:	Abominabel
Centralschweiz:	Incroyable
Regenschirmfabrikanten:	Agréable
Jaßbeflissene:	Passabel
Salamander und Molche:	Convenabel
Weinwucherer:	Impayabel
Arme Schlucker und reiche Mucker:	Admirabel!

Der ehrliche Gratulant.

„Tamany Hill" ist in New-York gestürzt
Und damit eine korrumpierte Meute —
Deren Fall noch Roosevelt gut gewürzt
Durch seinen Glückwunsch: „Zum Sieg der ehrlichen Leute!"

Frau Stadtrichter: Grüetzi, grüetzi au, Herr Feusi, Sie sind scho früeh buschper am Morge.

Herr Feusi: Oblischeh, ver hrteschti, aber i han halt en längere Wäg, wänn's gschneielet häd, weder fuscht.

Frau Stadtrichter: Ja, das glaubi Ihne na, will mängisch dänn na nüd gwüscht isch vor de Hüüsere!

Herr Feusi: Grad händ Sie 's trosse, mi Verehrtesti, es ischt na en alte Züri Bruuch, am Morgä am achti z'wüsche, wänn All's hin und her laust. Im Summer isch es für d'Lüüt agnehm wägem Staub, dänn das seigi gsund han i scho ghört, und im Winter git's en weichere Gang im Schnee, das tued au guet.

Frau Stadtrichteri: Prezis, Herr Feusi und de Witiberä und Mägdä de Schlaf na meh!

Herr Feusi: Laß dänn grüetze, dihäim!